

**Rita Gundrum-Süße**

**Kenia-Bericht vom 23.10.2014**

Ihr Lieben,

eine Woche Kenia ist rum, und ich begreife langsam, wie anders die Uhren hier ticken und wie weit die Schere zwischen Arm und Reich auseinander geht. Die Menschen, mit denen Helmut zu tun hat, stehen auf der Schattenseite des Lebens, aber sie freuen sich ihres Lebens und an dem, was Gott ihnen Tag für Tag schenkt. Sie sagen, dass sie glücklich sind.

Ich schalte heute mal einen Gang runter und ruhe mich aus.

Helmut ist unterwegs und hilft beim Graben von neuen Wasserleitungen. Er ist hier hoch angesehen, viele kennen ihn und sind dankbar für seine Hilfe. Die Menschen sind freundlich und lachen viel – auch wenn sie nichts zu lachen haben, wie ich schon sagte.

Ich erlebe eine Armut, die mich sprachlos macht.

Ich spreche hier von den Menschen, die ich bislang getroffen habe. Sofort wird man zum Chai (Tee, mit Milch und Wasser gekocht und stark gezuckert) eingeladen, und das bisschen, was sie haben, z.B. ein paar gekochte Süßkartoffeln, wird dem Gast angeboten. Dass die Menschen mehr als wenig zu essen haben, sieht man – viele von ihnen sind mager, mager, mager.

Das zum Leben notwendige Wasser wird in großen Tanks aufbewahrt, wenn ein Kral (kleine Dorfgemeinschaft, meist ein Großfamilie) an das Wassernetz angeschlossen ist ( und die Wasseranschlussgebühren müssen bezahlt sein ), ansonsten wird es für ein paar Cents gekauft und auf langen Wegen nach Hause transportiert – auf dem Kopf, zu Fuß, im Eselskarren oder auf dem Motorrad. Es gibt hier jede Menge Taxi-Motorräder, dreirädrige Tuk-Tuks, Matatus (kleine vielsitzige Vans, vollgestopft mit Menschen), Pick-Ups, Busse – alle mehr als klapprig und rostig bis dorthinaus. Von Straßen, wie wir sie kennen, kann man hier nicht sprechen, auch wenn es sich um sogenannte Hauptverkehrsstraßen handelt. Nur vor der Hauptstadt Nairobi werden sie etwas besser. Man wird hoch und runter geschleudert, wenn man drin sitzt. Aber – man bekommt Kontakt mit den Menschen.

Hier, in Ngong (s. Karen Blixen in ‚Jenseits von Afrika‘: ‚Ich hatte eine Farm am Fuße der Ngong Berge ‚), sind wir Exoten, besonders aber auf dem Lande, wo

die Wasserleitungen verlegt werden. Hier sind wir die einzigen Weißen unter der schwarzen Bevölkerung. Die Kinder wollen mich und meine weiße Haut anfassen oder meine grauen Haare, finden Helmut's Körperbehaarung erstaunlich und sind glücklich über ein kleines Tütchen Gummibärchen oder wenn sie an meiner und/oder Helmut's Hand gehen dürfen. Helmut ist sowieso der ‚Mzungo‘ (Weißer), von dem sie alle umarmt werden wollen. Er ist bekannt, wie ein bunter Hund, die Menschen lieben und achten ihn. Seine Kontaktperson hier für das Wasserhilfe-Projekt ist Fredrick Mboshi, seine Familie ist bitterarm. Seine Behausung, eine Wellblechhütte, hat keinen Strom, kein Wasser, und von Toilette kann nicht die Rede sein. Es ist ein von Wellblech umgebenes Loch in der Erde. Wenigstens hat Fred, dank einer Spende des Kontaktladens in Kassel, eine Kuh, die Milch gibt.

Er ist absolut vertrauenswürdig!

Übrigens wird das Wasserhilfe-Projekt mit der örtlichen ‚water community‘ abgestimmt. Sie bestimmt, wer als nächstes einen Wasseranschluss bekommt. Der Kontaktladen in Kassel sponsert ebenfalls die Materialien – Steine, Sand, Zement, Wellblech und Gerätschaften – für den Bau einer vernünftigen Toilette für Fred's Familie (seine Frau ist sehr krank, er hat 3 Kinder und die junge Schwester seiner Frau zu versorgen, die sich um die Schwester und den Haushalt kümmert.

Hier sind Cholera und Diarrhöe keine Seltenheit, und so ist die Verbesserung von Toilettenanlagen eine dringende Notwendigkeit. Wir sponsern vonseiten des Kontaktladens die Materialien für eine Toilette – Steine, Sand, Zement, Wellblech und Gerätschaften. Das tiefe Loch graben und die Anlage bauen erledigen Fred und die Nachbarn selbst.

Wir haben auch bereits für das neben Fred's kleinem Grundstück gelegene Tunza-Waisenhaus (260 Kinder) einen Pick-up voller Nahrungsmittel dorthin transportiert ( Kohl, Mais, Bohnen, Kartoffeln, Mehl, Zucker, Speiseöl etc.). Wir werden außerdem Feuerholz besorgen und, vor allem, eine Wasserleitung legen.

Die Zustände, die in diesem Waisenhaus herrschen, sind unvorstellbar!

Das Beste, was wir vor Ort tun können, ist die Menschen mit dem Notwendigsten zu versorgen, ganz besonders die Kinder.

Helmut sorgt auch, neben dem Legen von Leitungen, in anderer Weise für Wasser, indem große 2300 Liter Wassertanks gekauft und neben den Behausungen aufgestellt werden.

Es geht alles ein bisschen durcheinander in meinem 1. Bericht – genauso wie in meinem Kopf, der einen Kulturschock zu verarbeiten hat.

Auch wir leben in spartanischen Verhältnissen hier bei einem Freund, zwar in einem Steinhaus, aber ohne fließendes Wasser. Auch ist nicht immer garantiert, dass es Strom gibt. Aber gemessen an den armseligen Verhältnissen in den Wellblechhütten ist dies hier der reinste Luxus.

Nairobi, wo wir einen Tag lang waren, ist ein Moloch an Lärm, Gestank und Dreck. Auch hier gibt es die Teilung zwischen arm und reich. Die entsprechenden Stadtteile werden durch eine Straße getrennt. Man kann dies alles eigentlich gar nicht beschreiben, man muss es gesehen haben.

Was unsere ganz konkrete Hilfe hier anbelangt – es fließt kein direktes Geld, sondern wir kaufen alle benötigten Materialien vor Ort, auch Nahrungsmittel oder was sonst nötig ist. Gut, dass wir dies ganz persönlich machen können, denn es ist offensichtlich, dass es auch hier Korruption gibt, im Kleinen wie im Großen! Dabei fällt mir auf, dass es unzählige Kirchenbauten und dicke Autos und Häuser für die ‚Diener Gottes‘ gibt. Ich enthalte mich eines kräftigen Ausdrucks dafür!

Soweit erst einmal. Weitere Berichte folgen, vermutlich in wöchentlichem Abstand.

‚Die Weißen haben die Uhr und die Schwarzen haben die Zeit‘ heißt es hier – gilt aber nicht überall.

Seid alle lieb begrüßt, fest umarmt, herzlich bedankt für alle Unterstützung!  
‚Asante sana!‘ sagt man hier.

Euer Helmut und Eure Rita